Kaukasische Post

Die Geschäftsstelle befindet sich im Deutschen Nationalrat für Georgien: Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Erscheint 2-mal wöchentlich: am Mittwoch und am Sonnabend (vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11 Uhr vorm. — Sprechstunde der Redaktion: In der Wohnung des verantw. Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja Sfudebnaja) Nr. 13., Qu. 6, im Hof—werktäglich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 15 — Tiflis, Sonnabend, den 22. April 1922. — 14. Jahrgang.

Sonnabend, d. 6. Mai 1922,
um 5 Uhr nachmittags,

findet in Tiflis, in den Räumlichkeiten des Deutschen Realgymnasiums, die Eröffnung der ordentlichen

Delegiertenversammlung

des Deutschen Nationalen Verbandes in Georgien statt.

Tagesordnung: 1) Bericht des Nat.-Rats über seine Tätigkeit seit dem 20. April 1921; 2) Vereinigung der wirtschaftlichen Genossenschaften; 3) Abrechnung des Nat.-Rats für die Zeit vom 15. Juli 1920 bis zum 1. Mai d. J; 4) Abrechnung des Z.-B. betr. die „Kauk. Post"; 5) Budget des Nat.-Rats u. der „K. P."; 6) Verteilung der Verbandsauslagen unter d. Ortsgruppen; 7) Bericht der Schulsektion; 8) Abrechnung über die aus dem Auslande bezogenen Schulbücher und sonstige Lehrmittel; 9) Uebersiedelungsfragen; 10) Vorschläge und Wünsche der Ortsgruppen; 11) Laufende Angelegenheiten und 12) Neuwahlen des Nat.-Rats.

Eingeladen sind die Vertreter der Ortsgruppen und sämtlicher deutsch. wirtschaftl. Organisationen.

Der Nat.-Rat.

Ortsgruppe Tiflis

des Verbandes der Deutschen in Georgien.

Am Freitag, d. 28. April 1922, abends 6 Uhr, findet eine

außerordentliche Generalversammlung

in den Räumen des Deutschen Realgymnasiums statt.

Tagesordnung:

1) Wahl 2 Delegierten zur Delegiertenversammlung.
2) Besprechung der Tagesordnung der Del.-Versammlung.

Deutsche Dramatische Sektion.

Volkshaus Subaloff.

Am 24. April 1922

„Die Haubenlerche".

Schauspiel in 4 Akten von E. v. Wildenbruch.

Vorverkauf der Eintrittskarten: im Café „Germania", bei Zahnarzt Pritzmann und am Tage der Aufführung im Volkshause.

Anfang 8 Uhr abds. Regie: Th. Radolin.

Politische Nachrichten.

Die Eröffnung der Konferenz von Genua, fand, wie angekündigt, am 10. d. Mts. statt, und zwar durch den italienischen Ministerpräsidenten Fakta, das Haupt der italienischen Delegation, die auf der Konferenz insofern eine besondere Stellung einnimmt, als sie gewissermaßen den Hausherrn versinnbildlicht, das italienische Volk, dessen Gastfreundschaft die übrigen Delegationen genießen. Fakta bewillkommt die Versammlung im Namen des Königs von Italien und der italienischen Regierung und verliest darauf ein Telegramm des ersteren an die Konferenz, in welchem der König die Hoffnung ausspricht, daß die „Versöhnung der Völker und ihr friedliches Zusammenarbeiten" das Werk der Konferenz krönen werde, und im Namen des italienischen Volkes letzterer die besten Glückwünsche übermittelt. Nach Verlesung weiterer Begrüßungstelegramme, darunter auch eines Telegramms von Poincaré, schreitet die Versammlung zur Wahl eines Vorsitzenden. Auf Antrag Lloyd Georges wird Fakta einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Dieser übernimmt darauf den Vorsitz, wobei er in seiner Begrüßungsansprache unter anderem betont, daß es von nun an weder Besiegte, noch Sieger geben dürfe, welchen Worten lebhafter Applaus gezollt wird, und daß die Konferenz berufen sei auf der Grundlage der Beschlüsse von Cannes, die den zur Konferenz eingeladenen Regierungen seinerzeit mitgeteilt worden seien. Die italienische Regierung halte dafür, daß die Tatsache der Annahme der Einladung gleichbedeutend sei mit der Annahme der Beschlüsse von Cannes. Nach Fakta kommen die Spitzen der übrigen Delegationen zu Wort, allen voran Lloyd George, der geistige Urheber der Konferenz, und nach ihm Barthou, das Haupt der französischen Delegation, beide von der Versammlung stürmisch begrüßt. Nach Dr. Wirth, der darauf eine sehr sachliche, aber infolge ihrer Länge etwas ermüdende Rede hält, in der er die wirtschaftliche Lage Deutschlands in ihrer ganzen Hoffnungslosigkeit überzeugend dartut und die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft im Interesse Europas in nicht mißzuverstehenden Worten klarlegt, mit Bezugnahme auf die Unmöglichkeit der Erfüllung des Versailler Friedensdiktats und des Londoner Zahlungsprogramms, erhält Tschitscherin, das Haupt der russischen Delegation, das Wort. In elegantem Französisch, untermischt mit englischer Rede, entwickelt Tschitscherin, die Aufmerksamkeit der Versammlung andauernd fesselnd, sein Programm, der Wiederherstellung des Wirtschaftslebens in Europa, einschließlich Rußlands, wobei er bemerkt, daß er sie sich nur unter zwei Voraussetzungen denken könne: erstens, einer allgemeinen Abrüstung und, zweitens, der Einberufung einer Weltkonferenz, an der alle, auch die auf der gegenwärtigen Konferenz nicht vertretenen Völker teilnehmen sollten. In den Beschlüssen von Cannes, die er im allgemeinen ja billige, ohne sich jedoch des Rechts begeben zu wollen, Veränderungen und Ergänzungen zu ihnen vorzuschlagen, seien obige Voraussetzungen allerdings nicht deutlich ausgesprochen, aber wenn von der Konferenz wirklicher Friede, als die Grundvoraussetzung der Verwirklichung des Programms von Cannes, angestrebt werde und dieser alle Völker der Erde umfassen soll, so gebe es keinen anderen Weg, um zu dem Frieden zu gelangen, als den, über Abrüstung und Weltfriedenskonferenz. Im weiteren war die Deklaration Tschitscherins, wie allgemein zum größten Teil sogar von der Ententepresse anerkannt wird, ebenso wohldurchdacht und folgerichtig, wie obige Ausführungen, und alles in allem hat, wie es heißt, das erste Auftreten Tschitscherins wie ein „luftreinigendes Gewitter" gewirkt und der Konferenz deutlich die Richtung gewiesen, welche allem zum Ziel führen könnte. Barthous leidenschaftliche Widerrede, die der Rede Tschitscherins unmittelbar nachfolgte, mit all ihrem Gepolter über die Durchbrechung des Rahmens der Konferenz von seiten seines Vorredners, und die laumige Abwehr Lloyd Georges gegen die „wie Sprengstoff wirkenden" Forderungen Tschitscherins, welche wohl bezweckte Barthous aufgeregtes Gemüt nach Möglichkeit zu besänftigen, ändern nichts an dem „moralischen Sieg" Tschitscherins, der natürlich bleibenden Wert hat, auch wenn die Konferenz ihren eigenen schmalen Weg weiter verfolgt oder gar scheitert. — Die erste Sitzung, welche über 4 Stunden beanspruchte, zeitigte auch noch die Wahl von 4 Kommissionen: Nr. 1 (Politische Kommission), die sich mit den §§ 1, 2 u. 3 des Programms von Cannes (s. vorige Nr.) zu beschäftigen hat; dann einer Finanz-Kommission für § 4 des nämlichen Programms; drittens, einer Wirtschafts-Kommission (§ 5 des Programms) und, viertens, einer Transport-Kommission (§ 6 des Programms). Die Kommissionen bezw. deren Ueberausschüsse haben während der ganzen Woche vor Ostern (16.-4.) schon eifrig gearbeitet. Zu ihrem Bestande zählen auch je 1 deutscher und 1 russ. Delegierter. — Soweit ließ sich alles vielversprechend an. Nun ist aber am 16. d. Mts. in Rapallo (bei Genua) zwischen der deutschen u. der russischen Delegation ein Vertrag unterzeichnet worden, der nach dem Besuch der russischen Delegation in Berlin selbstverständlich schien, aber die ahnungslosen Entente-Konferenzmitglieder und deren Nachbeter ganz aus dem Häuschen gebracht hat, da er ihren Plan einer allseitigen wirtschaftlichen und politischen Einkreisung Deutschlands und Rußlands geradezu umstülpt und deshalb unbedingt annuliert werden soll. Die Konferenz beschäftigt sich eben ausschließlich mit diesem „Bombenattentat" auf die geheiligten Rechte der weltwürgenden Entente, und man spricht sogar vom Rachehausgehen, so wenig verleckend das den meisten Mitgliedern der Konferenz auch erscheint. Hierüber aber Ausführlicheres erst in der nächsten Nummer!

Rußland in Genua.

Von Hermann Albrecht.*)

Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, daß drei Mächte ersten Ranges und drei Mächte zweiten Ranges es sind, die das diplomatische Turnier von Genua ausfechten, alle übrigen Staaten gruppieren sich um diese Offiziere Europas. Die drei Hauptmächte sind: England, Rußland und Frankreich (denn die Entente hört in Genua auf, eine Einheit zu sein); ihnen folgen drei andere Mächte an Bedeutung noch: Italien, die Kleine Entente und Deutschland. Welche Fronten sich bilden oder überschneiden, welche Erfolge sie zu verbuchen, welche Niederlagen sie zu erleiden haben werden, wird von dem persönlichen Geschick der Staatsmänner abhängen.

Wie wird sich nun aber Rußland in Genua verhalten? Welche Politik wird es betreiben?

Der bekannte Sowetführer Radek hält drei Punkte für ausschlaggebend: das Schuldenproblem, die deutsche und die englische Frage. Nach diesen Punkten disponiert er seine beachtenswerte und nahezu erschöpfende Auskunft, die er kurz vor Eröffnung der Konferenz einem Berichterstatter des Pariser „Matin" gegeben hat:

„Die russischen Vorkriegsschulden will die Sowetmacht unter zwei Bedingungen anerkennen. Zunächst fordert sie die Aufrechnung aller Verluste, die ihr die Ententepolitik der letzten Jahre beigebracht hat, und aller Versprechungen, die während des Weltkrieges der zaristischen Regierung gemacht wurden. Zu diesen beiden Gruppen gehören die Abtrennung der Randstaaten von Finnland bis Polen, die Schadenszufügung der gegenrevolutionären Armeen, die russische Flotte, die zugesprochenen Provinzen Posen und Ostgalizien, jene 200 Millionen Goldrubel, die nach Brest-Litowsk an Deutschland gezahlt, von diesem aber der Entente ausgeliefert werden mußten u. a. m. Sodann verlangt Rußland eine großzügige Hilfsaktion zur Erschließung seines unerschöpften Reichtums an

*) Auszug aus einem Artikel der „Preuß. Ztg." — D. Schrftl.

Bodenschätzen. Aber es darf sich nicht um einen Tropfen auf einen heißen Stein handeln. Der französische Rentner muß viel Kapital opfern nach dem Vorbild eines großen schwedischen Industriellen, der erklärte: „Ich habe drei Millionen Kronen in Rußland verloren. Ich muß nunmehr noch größere Summen in dieses Land hineinstecken, um mein Geld mit Gewinn wiederzuerhalten.“ Was die deutsche Frage anlangt, so wird sich die Welt über die Schläge wundern, die eine verzweifelte Notgemeinschaft versetzen kann. Der Friede von Versailles ist für jeden politischen Menschen eine Unmöglichkeit und schreit förmlich nach Revision. An dieser Revision will Rußland ebenso beteiligt sein, wie es im Weltkrieg mitgekämpft und mitgeopfert hat. Uebrig bleibt die Beleuchtung der englischen Frage. Für Rußland besteht sie in der Erkenntnis, daß der König von England Indiens Kaiserkrone trägt. Wir Bolschewisten aber sind für die Briten das uneheliche Kind, das in der Küche speist. Die Bolschewisten sind bescheiden. Wenn sie nicht da wären, würde England sie erfinden. Großbritanniens politische Führer folgen wieder den Fußspuren eines Beaconsfield, der ein schwaches Rußland wünschte. Diese Politik werden sie solange verfolgen, als die türkischen, arabischen und indischen Probleme für England noch keine annehmbare Lösung gefunden haben. Warum verhandelt Ihr Franzosen nur über London mit Moskau, seid Ihr noch nicht mündig geworden? Warum seht Ihr gelassen zu, daß Euch die Deutschen einen Vampyr schelten, wo doch der Brite ihre Kriegs- und Handelsflotte raubte? Euer Triumphgeschrei von der französischen Hegemonie in Europa erinnert mich lebhaft an den wahnsinnigen Kaiser der Sahara. Sein Kaiserreich war Wüste; dennoch protzte er mit seinem billigen Titel. In Washington z. B. habt Ihr Franzosen eine recht klägliche Rolle gespielt, als Ihr ganz einsam auf der Armesünderbank Euren Platz bekamt. Wie anders wäre Eure internationale Stellung, wenn die Sowets hinter Euch ständen. Im nahen Orient würdet ihr die erste Schutzmacht der Türken bleiben, in Persien könnte sich Euer Kapital an der Erschließung der Naphtafelder beteiligen, ja selbst Polen, Eure wertvollste Kolonie, würde bei einer französisch russischen Verständigung blühen und gedeihen.“

Radek zeigt sehr geschickt seine Trümpfe, ohne sie aus der Hand zu geben. Wer wittert nicht hinter jedem Wort eine Falle, versteckte Ironie und die Drachensaat der Zwietracht zwischen der alliierten Gläubigergemeinschaft? Rußlands Programm ist der machtpolitische Vorstoß nach Asien. Lenin weiß auf der Seele des Volkes bisher zu spielen als Peter der Große. Daraus resultiert das Programm der Sowetfürsten in Genua: England ist in Asien zu schlagen, in Europa zu isolieren; seine Differenzen mit Frankreich sind hierfür klug zu benutzen. Frankreich ist nur ein paar Phrasen wert. Deutschland ist in doppelter Beziehung nötig: wirtschaftlich zum Wiederaufbau, aber nicht in fester Bindung mit einem internationalen Konsortium zur Ausbeutung Rußlands, und politisch als Bundesgenosse im Kampf gegen Versailles, jenes unheilvolle Testament, in dem der alte Westen seine jüngsten, aber zukunftsberechtigtsten Völker enterben will.

Die Zeit arbeitet für diese enterbten Völker. Ob sie ihre Frondienste erfüllen oder nicht, täglich stellen sich Natur und Wirklichkeit den haßerfüllten Paragraphen entgegen.

Eine internationale sozialistische Konferenz

hat am Vorabend der Konferenz von Genua in Berlin stattgefunden. Es beteiligten sich an ihr die Zentralorganisationen sämtlicher auf dem Boden des Klassenkampfes stehender proletarischer Parteien, welche in der 2., 2½ (Wiener) und 3. (Kommunistischen) Internationale zusammengeschlossen sind. Von besonderer Wichtigkeit ist die Beteiligung der letztgenannten Internationale, deren Vollzugsausschuß sich bekanntlich in Moskau befindet, gewesen da sie bisher jede Gemeinschaft mit den beiden anderen Internationalen grundsätzlich abgelehnt hatte. Die Anregung zur Konferenz war von dem Bureau der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien (J. A. S. P.) ausgegangen, das am 14. u. 15. Januar d. J. in Berlin getagt und einen Aufruf erlassen hatte, dem wir nach der „Freiheit“ (Organ der Unabhängigen Sozial. Partei Deutschlands) folgendes entnehmen: „In allen durch den Krieg zerrissenen und gespaltenen Lagern des Weltproletariats findet der Ruf nach internationaler Einigung ein immer lauteres Echo. Die Herstellung der proletarischen Einheitsfront, das ist die Forderung des Tages. Es liegen Vorschläge vor, eine allgemeine internationale Konferenz des klassenbewußten Weltproletariats zu organisieren; anderseits Vorschläge, eine auf die durch das Friedensdiktat von Versailles am unmittelbarsten betroffenen Länder beschränkte Konferenz zur Behandlung der brennendsten Frage: der Reparationen, aufs äußerste zu beschleunigen. Die Sitzung des Bureaus der J. A. S. P. in Berlin am 14. u. 15. Januar hat beschlossen, sich für die Verwirklichung beider Vorschläge einzusetzen: einerseits der Einladung der französischen sozialistischen Partei zu einer Konferenz der proletarischen Parteien Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens und Deutschlands zuzustimmen; andererseits Verhandlungen mit den Exekutiven in London und Moskau einzuleiten, damit eine gemeinsame Einberufung einer allgemeinen Konferenz durch alle internationalen Zentralorganisationen erfolge. Die Vertretung der J. A. S. P. ist beauftragt, den anderen Exekutiven den Vorschlag zu unterbreiten, daß die allgemeine Konferenz zwar genügend vorbereitet werden muß, aber doch schon im Laufe des Frühlings 1922 stattfinden soll. Das Gelingen dieses ersten Versuches einer allgemeinen Konferenz soll durch Begrenzung der Tagesordnung auf das unmittelbar Notwendigste gefördert werden. Und zwar scheinen uns als unmittelbar gegebene Hauptgegestände der Tagesordnung nur folgende zwei erwünscht zu sein: 1) die ökonomische Lage Europas und die Aktionen der Arbeiterklasse und 2) der Abwehrkampf des Proletariats gegen die Reaktion. Zugelassen werden alle proletarischen Parteien, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, die Ueberwindung des Kapitalismus zum Ziele haben und die Notwendigkeit der gemeinschaftlichen internationalen Aktion zur Erfüllung dieses Zieles anerkennen.“

Auf der Konferenz kam es gleich am ersten Tage zu einem Zusammenfloß zwischen dem belgischen Minister Vandervelde, als Vertreter der 2. Internationale (Sozialdemokraten), und Radek, als Vertreter der 3. Internationale (Kommunisten). Letzterer hatte die Forderung gestellt, daß im Zusammenhang mit den auf die Tagesordnung gesetzten Fragen auch die Frage einer Revision des Versailler Friedensvertrages verhandelt würde, weil die ganze Wucht der in diesem ausbedungenen Reparationen (Wiedergutmachungsverpflichtungen) auf den Schultern des deutschen Arbeiters lasse und ihn zu vernichten droze und weil gegen ein solches Attentat auf einen Teil des Weltproletariats unverzüglich von seiten dieses in seiner Gesamtheit in nachdrücklichster Weise Protest erhoben und energische Maßnahmen ergriffen werden müßten. Vandervelde erklärte dagegen, daß die 2. Internationale eine derartige Forderung als unzeitgemäß zurückweise und eher die Konferenz verlassen würde, als ihr zustimmen. Radek bezichtigte bei dieser Gelegenheit Vandervelde und seine Gesinnungsgenossen des „Verrats“ an der Sache der Arbeiterschaft im Interesse der Kapitalisten bezw. Imperialisten, deren Geschäfte die 2. Internationale besorge, nannte V. einen „Bourgeois“, drohte ihm und allen übrigen „Verrätern“ mit dem Gericht des Weltproletariats u. s. w. Die Sitzung mußte infolge dieses Zwischenfalls auf 24 Stunden unterbrochen werden, und es hatte fast den Anschein, als würde die Konferenz erfolglos und die Einheitsfront des Proletariats wieder nur ein frommer Wunsch bleiben, der sie schon so lange Zeit hindurch war. Schließlich hat Radek aber doch nachgegeben, um, wie er sagte, nicht schuld an dem Scheitern der Konferenz zu sein, und so konnten die Verhandlungen fortgesetzt werden. Wir übergehen die Einzelheiten, wegen der ungenügenden Raumverhältnisse, und wollen hier nur das Endergebnis skizzieren. Eine allgemeine Konferenz der proletarischen Parteien noch während der Tagung der Konferenz von Genua zu veranstalten, wurde zum lebhaften Bedauern der Versammlung für unmöglich befunden, aus technischen Gründen, doch soll sie möglichst bald bewerkstelligt werden. Um aber die im wesentlichen zustandegekommene Einheitsfront vor aller Welt zu dokumentieren und vornehmlich den auf der Konferenz von Genua vertretenen kapitalistisch-imperialistischen Mächten die Bedeutung dieser Tatsache zu vergegenwärtigen, wurde der Beschluß gefaßt, am 20. d. Mts. überall proletarische Demonstrationen zu veranstalten, wie sie bisher so großartig noch nicht dagewesen. Dieses Endergebnis der Konferenz herbeigeführt zu haben, ist ein Verdienst, wie von kommunistischer Seite behauptet wird, hauptsächlich der 3. Internationale, ohne deren entschiedenes Vorgehen die 2. Internationale sich kaum dazu entschlossen hätte, in so brüsker Weise dem Kapitalismus die weitere Gefolgschaft zu versagen, wie solches in der gemeinsamen Kundgebung des 20. April zum Ausdruck gelangen werde. Sie habe endlich Farbe bekennen müssen, und das sei ein „glänzender Sieg des wahren Anwalts des Weltproletariats, der Kommunistischen Internationale, über die bloß vermeintlichen Anwälte desselben, die 2. und die 2½ Internationale“.

Die Arbeitslosigkeit.

(Schluß.)

Schweden.

Hier betrug Anfang Januar d. J. die Zahl der Arbeitslosen 117 000. Ein weiteres Zunehmen der Arbeitslosigkeit wurde erwartet. Von den Arbeitslosen entfielen 38 000 auf Stadt- und 79 000 auf Landgemeinden. An arbeitslosen Frauen gab es nicht mehr als 1150. Fortlaufende Arbeitslosenunterstützung wurde an 34 800 Personen gezahlt. Durch staatliche Notstandsarbeiten wurden 19 000 Arbeitslose beschäftigt, durch kommunale Notstandsarbeiten 8700, hiervon 2300 in den Stadtgemeinden und 6400 in den Landgemeinden.

Dänemark.

Am 24. Januar wurden 87 444 Arbeitslose gemeldet, davon entfielen auf Kopenhagen 37 110, auf die Inseln 21 2.1 und auf Jütland 29 047. Der wöchentliche Zugang wird mit 2000—2400 angegeben. Die Steigerung verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die verschiedenen Fachgruppen. Während des Jahres 1921 belief sich die Arbeitslosigkeit, die im Jahre 1920 nur etwas über 6 Prozent der Gesamtzahl aller Arbeiter aufwies, auf etwa 20 Prozent derselben. Während in normalen Jahren die Zahl der Arbeitslosen im Frühjahr und Sommer stark fällt, war dies 1921 nicht der Fall. Eine Arbeitslosenversicherung besteht seit 1907. Im Jahre 1919 wurden 66 anerkannte Arbeitslosenkassen gezählt, welche 299 389 Mitglieder aufwiesen.

Norwegen.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit hält auch hier an. Während am 10. Dez. 1921 rund 32 300 Arbeitslose gezählt wurden, ist ihre Zahl im neuen Jahre, einschließlich der etwa 10 000 Notstandsarbeiter, auf rund 45 000 gestiegen, eine Ziffer, die alle bisherigen übertrifft. Für Notstandsarbeiten wurden im Jahre 1920/21 18 Millionen Kronen aufgewendet.

Tschechoslowakei.

Anfang 1919 wurden vom Staat 267 000 Arbeitslose unterstützt, im Januar 1920 nur 92 348, im Januar 1921 noch weniger (47 328) und im November gar bloß 12 000, nicht eingerechnet 10 000 Arbeitslose, die teilweise durch die Industrie unterstützt wurden. Wenn man in Betracht zieht, daß die Gesamtzahl der Arbeiter etwa 5 250 000 beträgt (und zwar 2 250 000 Industrie- u. 3 Millionen Landarbeiter), so ist der Prozentsatz der Arbeitslosen soweit unbedeutend, daß eine wirkliche Arbeitslosenfrage in der Republik zurzeit nicht besteht, obgleich die Zahl der Arbeitslosen auch hier wieder im Steigen begriffen ist. Im Dezember waren arbeitslos 16 000, davon 13 000 Männer und 3000 Frauen. Außerdem waren noch 17 000 Hausangestellte arbeitslos. Ferner wurden von den Unternehmungen selbst noch 7000 teilweise unbeschäftigte Arbeiter und 3000 Hauspersonal unterstützt.

Belgien.

Hier hat die Erwerbslosigkeit, die in den ersten Monaten des Jahres 1921 gleichfalls stark angeschwollen war (80 000 Arbeitslose und 120 000 Kurzarbeiter), nachgelassen. Im Dezember betrug die Ziffer der Arbeitslosen und Kurzarbeiter zusammen nur noch 102 000.

Polen.

Die Arbeitslosigkeit nimmt immer ernstere Formen an. Besonders wird die Metallindustrie schwer betroffen. Nachdem seit längerem wiederholt Ansammlungen von eine Unterstützung fordernden Stellungslosen vor dem Arbeitsministerium stattgefunden hatten, kam es zu Mani-

stationen größeren Umfanges, die den Ernst der Lage nnzeichnen. Am 1. Dezember 1921 gab es 173 000 rbeitslose, davon in Warschau 25 000, in Lodz 29 000, osnowice über 6000, Czenstochau über 7000, Zyrardow ber 7000, Krakau 6800, Kielce 9000, Kalisch 2000, Radom 2000. Die meisten Arbeiter sind nicht qualifizierte rbeiter. Die Arbeitslosigkeit entwickelte sich anfteigend on 65 000 Arbeitslosen am 1. August 1921 auf 170 000 m 1. Dez. 1921. Die so erhebliche Steigerung ist die olge der auch heute noch längst nicht überwundenen Abtzkrisis der polnischen Industrie.

——

Auch in Japan und Holland macht sich wachende Arbeitslosigkeit bemerkbar.

Wie sieht es in den ehemaligen deutschen Kolonien aus?

Von Reichsminister a. D. Dr.-Ing. Gothein.

Im Friedensvertrag von Versailles hat man Deutschland seine Kolonien weggenommen unter dem heuchlerischen Vorwand, wir hätten uns unwürdig und unfähig gezeigt, ort Kulturarbeit zu leisten. Zwar wurden sie den Siegerstaaten nicht zu Eigentum übertragen, aber man führte as Mandatssystem ein, wonach die Mandatare England, rankreich, Belgien, der Australische Bund, Neuseeland nd Japan die deutschen Schutzgebiete zu verwalten haben.

So wenig bestritten werden soll, daß die deutsche olonialpolitik in ihren Anfängen schwere Fehler gemacht at, so hat sie es doch nach verhältnismäßig kurzer Zeit erstanden, eine wahrhaft großzügige und durchdachte Kulturarbeit zu leisten. Und heute? Der verdienstvolle ehemalige Gouverneur Dr. Schnee hat kürzlich in der Weltirtschaftl. Gesellschaft in einem Vortrag an der Hand eiß amtlichen Materials der Mandatsmächte den gegenärtigen Zustand der deutschen Schutzgebiete geschildert. s war ein erschütterndes Bild des fortschreitenden Verlls.

In Ostafrika ist das Schulwesen nach Vertreibung r deutschen Missionare nach dem eigenen Eingeständnis s englischen Kolonialministers Winston Churchills von m hohen Stand, den es unter der deutschen Verwaltung reicht hatte, tief herabgesunken. Und brauchte man üher im ganzen dortigen Schutzgebiet eine Waffe nur gen die wilden Tiere, herrschte im übrigen größte perönliche Sicherheit, so ist diese heute so geschwunden, daß an nur mit bewaffneten Karawanen reisen kann. Die lantagen sind mit wenigen Ausnahmen völlig verwildert d verlassen, der Verkehr steckt, das Land ist verödet d verarmt; die Zahl der weißen Bevölkerung ist von 00 auf 2200 gesunken. Und unter der farbigen wüten eder die früheren Epidemien, vornehmlich die Pocken. e Tsetsefliege verbreitet wieder die Tierseuchen. Den ngeborenen fehlt es an Erwerbsmöglichkeit, und die von ren zu zahlenden Steuern sind wesentlich höher als zur utschen Zeit. Aufs dringendste sehnen sie die deutsche rrschaft, die von der englischen Verwaltung vertriebenen utschen Unternehmer und Missionare zurück. In den ilen des früheren Deutsch-Ostafrika, die an Belgien ongostaat) gekommen sind, breitet sich die Schlafkrankheit eder aus und rafft die Bevölkerung hinweg.

In Südwest hat man die Deutschen zwar belassen, er das deutsche Schulwesen beseitigt, nur englisch und rrisch darf in den öffentlichen Schulen gelehrt werden. llen die Deutschen ihre nationale Kultur nicht aufge-, so müssen sie neben den öffentlichen deutsche Privatulen errichten. Das Wirtschaftsleben stockt; die Diatzgruben — früher die größte Einnahmequelle der lonie — sind geschlossen; die Viehpreise sind auf ein nimum gesunken. Immerhin geht es hier noch am ten, weil man die Deutschen nicht vertrieben hat.

Kamerun ist zum größten Teil dem französischen ndatar überwiesen. Das deutsche Sanierungswerk ist ihnen als aussichtslos aufgegeben worden. Sie haben n nicht das ärztliche und Verwaltungspersonal, es chzuführen. Ebenso liegt es mit dem Schulwesen. Die ntagen verwildern und veröden, weil es an sachverdigen Verwaltern fehlt. Wenn man ausgediente Sergen dazu bestellt, so müssen die Plantagen zugrunde en. Der eingeborenen Bevölkerung aber fehlt es an dienstmöglichkeiten; trotzdem werden sie mit unerschwinglichen Steuern überlastet, daneben zu unentgeltlicher, ausgedehnter Zwangsarbeit herangezogen.

Ganz ähnlich liegt es in der ehemaligen Musterkolonie Togo, die von den Franzosen ebenfalls auf das traurigste heruntergewirtschaftet worden ist; dort hat der Hauptverwalter und Liquidator vor kurzem wegen übler Sachen Selbstmord verübt.

Das herrliche kleine Samoa mit seiner liebenswürdigen, intelligenten Bevölkerung ist dem Mandatar Neuseeland übertragen worden. Man hätte glauben können, die Nachkommen alter englischer Kolonisten würden besondere kolonisatorische Eigenschaften aufweisen. Aber sie haben sich von einer nicht zu übertreffenden Fahrlässigkeit auf diesem Gebiete erwiesen. Sorglos ließen sie die Grippe dort einschleppen und taten nichts zu ihrer Bekämpfung, so daß ein Viertel der Bevölkerung von ihr hinweggerafft wurde. Sie sorgten für keinen Ersatz der chinesischen Arbeiter in den Plantagen, ließen diese völlig vom Unkraut überwuchern und von Schädlingen vernichten. Das vordem in jeder Hinsicht blühende und sich glänzend entwickelnde Eiland geht seinem völligen Ruin entgegen.

Wenn es in Neuguinea und dem Inselgebiet bisher besser gegangen ist, so lag das einzig und allein daran, daß nach dem günstigen Kapitulationsvertrag, den in den ersten Kriegsmonaten der deutsche Gouverneur dieses Gebietes mit den Engländern abschloß, die Deutschen unbehelligt in der Kolonie bleiben durften und ihr Besitz ihnen gewährleistet wurde. Sie haben denn auch während des ganzen Krieges und bis zum Herbst 1920 ihre Plantagen und sonstigen Betriebe verwaltet, erweitert, verbessert, die Produktion beträchtlich gesteigert. Glaubten sie doch, im sicheren Besitze ihres Eigentums zu bleiben. Die australische Regierung ließ sie auch in diesem Glauben, bis sie sie im September 1920 ihres Besitzes beraubte und sie auswies. Seitdem geht das Wirtschaftsleben dieser Kolonie rapid zurück. Denn die Australier haben genau ebensowenig kolonisatorische Fähigkeiten wie die Neuseeländer.

Unverantwortlich war es, die Deutschen aus diesen Kolonien zu verjagen, die letzteren Mandataren zu übertragen, die völlig außerstande sind, die Mandatspflichten zu erfüllen. Das muß, je länger es dauert, um so mehr zum völligen Ruin dieser Kolonien, zur Verelendung ihrer Eingeborenenbevölkerung führen. Was man getan hat, ist eine schwere Versündigung an der Humanität, an der Kultur, eine Sünde, die sich nun in der Verschärfung der Weltwirtschaftskrise schwer an ihren Vätern rächt.

Deutschland aber hat die geschulten und bewährten Kräfte für die koloniale Tätigkeit; sie liegen hier brach, vermehren die Zahl der Entwurzelten, der Unzufriedenen. Deutschland seine Kolonien zurückzugeben, die es als weit aus der beste Mandator verwalten würde, ist daher eine unerläßliche Aufgabe. Dadurch, daß sie den anderen Staaten nicht übereignet sind, sondern ihnen nur ein Verwaltungsmandat übertragen worden ist, liegt die Sache verhältnismäßig günstig. Müßten jene sich doch bei ruhiger Ueberlegung sagen, daß diese Mandatsausübung ihnen nur Lasten und Arbeit statt Nutzen, den Kolonien aber schwersten Schaden bringt.

Die Frage der deutschen Kolonien hat unter dem furchtbaren Druck anderer Sorgen und Nöte in den letzten zwei Jahren nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden. Wir dürfen aber unsere Schutzgebiete nicht verloren geben, sondern müssen energisch die Wiedergutmachung des Unrechts fordern, das ihnen wie uns durch das Mandatssystem angetan worden ist. („Berl. Tgbl.")

Kurzer Bericht über die Tätigkeit des 1. Allgeorgischen Räte-Kongresses.

(3. Fortsetzung.)

Wir haben den bereits für die vorige Nummer angekündigten Schluß des Berichts M. Toroschelidse's über den Obersten Wirtschaftsrat zurückstellen müssen, weil es uns an Raum gebrach. Wir wollen nun das Versäumte an dieser Stelle nachholen, bedauern aber, daß wir genötigt sind, uns noch kürzer zu fassen, als zu Beginn vorstehender Artikelserie angezeigt worden ist, weil andernfalls verschiedenes nicht ablehnbares Material aus unserer Mitte zu kurz käme. —

Mangan, sagt Redner, sei in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Dezember 1921 weder gefördert noch ausgeführt worden. In Tschiatury und Poti lägen wohl 60 Millionen Pud, aber ihr Absatz sei durch die politischen Verhältnisse verhindert gewesen. Es habe langwierige Verhandlungen zwischen der Sowetregierung und den Manganindistruellen, besonders der Exportgesellschaft „Tschemo", bedurft. Schließlich sei vom Rev.-Kom. Georgiens das Statut der genannten Gesellschaft bestätigt worden, auf Grund dessen die Regierung 35% des Reingewinns und 10% der Jahresausfuhr an Mangan, jedoch nicht weniger als 3 Millionen Pud, zu erhalten hat, desgleichen nach dem Tageskurs die gesamte ausländische Valuta, welche die Gesellschaft „Tschemo" von der Realisierung des Mangans erlöst. Was die Ausbeute selbst anbelange, so habe man bewußt von der Nationalisierung derselben Abstand genommen und sich darauf beschränkt, alle bestehenden Verträge aufzuheben und den Manganindustriellen anheimzustellen, mit der Regierung einen neuen Vertrag nach den Grundsätzen der Konzession abzuschließen. Die diesbezüglichen Bestimmungen seien bereits ausgearbeitet und dem Rev.-Komitee zur Bestätigung vorgestellt. Man dürfe hoffen, daß mit Bestätigung dieser Bestimmungen die erstorbene Manganindustrie wieder aufleben werde, die im Durchschnitt 33 Millionen Pud jährlich ergebe und als Maximum im Jahre 1913 rund 59 Millionen Pud geliefert habe.

Die Holzverarbeitungs-Industrie betreffend, führt Redner eine Menge Ziffern an, von denen hier folgende wiedergegeben seien: Registriert wurden im Laufe des Jahres 1 800 000 Kubikfuß Balken, 19 799 Schwellen, 8870 Grubenstützen, 21 755 Pud gemeinen Buchsbaums (самшит, lat. buxus sempervirens), 12 248 Kubikfaden Brennholz, 10 185 Pud Holzkohle, 1000 Stück Schindeln, 619 615 Faßdauben, 270 Waggons Schnittholz, 40 000 Pud Valutaholz und 104 000 Furnierplatten. Neu angefertigt wurden 394 000 Kubikfuß Balken, 142 570 Schwellen, 400 000 Quadratwerschock Schnittholz, 12 192 Grubenstützen, 54 000 Pfähle, 3000 Pud gem. Buchsbaums, 68 000 Kubikfaden Brennholz, 12 000 Pud Holzkohle und 6876 Pud Eichenrinde. Schwieriger sei es mit der Anfuhr bestellt gewesen. Auf der Eisenbahn und den flößbaren Flüssen wurden befördert: 1 262 000 Kubikfuß Balken, 112 300 Schwellen, 218 258 Faßdauben, 12 000 Grubenstützen, 54 000 Pfähle, 7000 Pud gem. Buchsbaums, 3200 Kubikfaden Brennholz, 12 180 Pud Holzkohle und 5876 Pud Eichenrinde. Abgelassen wurden an Konsumenten: 60 000 Kubikfuß Balken, 19 000 Schwellen, 35 000 Quadratwerschock Bretter, 100 000 Faßdauben, 44 600 Quadratwerschock behauener Balken, 15 000 Quadratwerschock Latten, 200 Kubikfaden Schalbretter, 7830 Bagdadplatten, 12 Waggons Kistenmaterial, 7000 Grubenstützen, 54 000 Pfähle, 44 750 behauene Nußholzbalken, 3324 Pud gem. Buchsbaums, 54 131 Furnierplatten, 3200 Kubikfaden Brennholz und 10 000 Pud Holzkohle. Angefertigt wurden in den Möbelfabriken 20 423 Stück verschiedenen Möbels, 63 Dutzend gebogenes Möbel, 100 Dutzend Teile von Hausmöbel. Die Zurichtung von Brennholz habe bis Januar nicht in größerem Maße bewerkstelligt werden können, da die Geldmittel des Forstkomitees äußerst beschränkt waren und vornehmlich zur Anfuhr von Nutzhölzern und Anfertigung von Balken verwandt wurden. Was die Anfuhr von Brennholz betrifft, so habe das Forstkomitee seit dem 1. September stets genügende Mengen von Brennholz an der Eisenbahnlinie vorrätig gehabt, aber da Waggons nicht in erforderlicher Zahl abgelassen worden seien, so habe die Anfuhr von Brennholz während der Berichtsperiode einen verhältnismäßig nur unbedeutenden Umfang gewonnen. Balken wurden hauptsächlich in den Forsten von Borjom, Achalzych, Adjameti, Ratscha und Poti hergerichtet, und zwar in einer Anzahl, die nicht nur den Innenmarkt befriedige, sondern auch für den Export ausreichend sei. Die Anfertigung von Schwellen gehe in intensivster Weise vor sich, um die Bedürfnisse der Eisenbahn zu decken. Was aber die Sägewerke betreffe, so sei als Hauptgrund ihrer Stillegung zu erachten das Fehlen von Rohmaterialien bezw. das Unvermögen, sie mit solchen gehörig zu versorgen, da viele von ihnen sich in Gegenden befänden, wo die Wälder schon völlig erschöpft seien. In Betrieb hätten — und das noch mit Unterbrechungen — nur noch folgende nationalisierte Sägewerke gestanden: Borjhom, Tiflis Nr. 3, Gori, Sjumbatowo, Kutais, Choni, Mamisson, 3 Poti, Notanebi und Zablarischewi.

Die Tabakindustrie hat, nach dem Bericht Toroscheldses, insofern einen Aufschwung genommen, als von den bestehenden 29 Fabriken im Jahre 1921 nur 5 stillgestanden haben, während im Jahre 1920, zur Zeit der Menschewisten, von den übrigen 24 Fabriken nur 16 in voller Tätigkeit waren, indes die anderen 8 bloß teilweisen Betrieb unterhielten. Die Zigarettenfabrikation hatte in den 7 großen Fabriken schon seit 1917 zurückzugehen begonnen, und zwar in folgender Staffelung (die Produktion des Jahres 1916 mit 100 angenommen): 1917—61, 1918—42, 1919—37 und 1920—29, und ist 1921 noch weiter (auf 17) gesunken. Das sei vor allem dadurch zu erklären, daß die Herstellungsgegenstände im Verlauf der Jahre fast bis zur Untauglichkeit abgenutzt worden seien, ferner durch das Fehlen von Absatzgebieten und schließlich durch etliche andere Umstände. Die theoretische Leistungsfähigkeit der erwähnten 7 Fabriken beziffere sich auf 191 Millionen Stück im Monat, doch habe nur das Jahr 1916 mit seinen 108 Mill. Stück annähernd an diese Norm herangereicht. In der Vorkriegszeit seien 40% aller Tabakerzeugnisse außerhalb Georgiens abgesetzt worden. Die Sowetregierung bemühe sich um die Eroberung der nächsten Märkte, insbesondere Persiens. Im verflossenen Jahr seien 14 842 Pud Tabak u. 362 942 000 Zigaretten für die Summe von 1 600 188 Rbl. Gold verfertigt worden.

Hinsichtlich der chemischen Produktion erklärt Redner, daß die Seifensiedereien u. Oelmühlen nur wenig geliefert hätten, hauptsächlich aus Mangel an Rohmaterial. Nichtsdestoweniger belaufe sich der Wert der gewonnenen Erzeugnisse auf 140 000 Rbl. Gold. Vollendet wurde die Einrichtung der Streichhölzerfabrik Aßzanti, deren Leistungsfähigkeit dreimal größer als im Jahr 1920 gewesen sei. Remontiert wurde die Branntweinbrennerei in Gomi, die zur Zeit der Februarereignisse arg zerstört worden war und zu ihrer Wiederherstellung Milliarden beanspruchte. Ein neues Unternehmen sei die Glasfabrik in Awtschalo, die aus örtlichem Material sehr schönes weißes Glas herstelle. Gegenwärtig belaufe sich ihre Produktion auf 40 000 allerlei Fabrikate im Monat.

Die Metallverarbeitung verspreche für die Zukunft großen Erfolg, denn sämtliche entsprechende Fabriken, die bei Beginn der Sowetisierung Georgiens sich im allertraurigsten Zustande befunden hätten, würden wieder hergestellt. Auch die Eisenschmelzhütte in Tschatach (Kreis Bortschalo), die viele Jahre stillgestanden, solle neubelebt werden, und stehe zu hoffen, daß sie in Bälde in Betrieb gesetzt sein werde.

Die Lederindustrie habe fast während des ganzen Jahres mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, so daß man schon an ihrem Fortbestehen ernste Zweifel hegte. Doch gegen Ende des Jahres erholte sie sich wieder, und nun könne man mit einiger Zuversicht in die Zukunft schauen. Die in der Berichtsperiode hergestellten Gegenstände hätten den Wert von 169 000 Rbl. Gold.

Das Transportwesen zu Lande (Fuhren, Automobile und Eisenbahnen) und zu Wasser wird vom Berichterstatter sehr günstig beurteilt. Namentlich habe sich das bei der Beförderung des Mangans aus Tschiatury nach Poti gezeigt, denn es seien im November und Dezember 747 750 Pud Mangan übergeführt worden, wobei zu beachten sei, daß 156 Waggons, die über 6 Monate auf der Strecke festlagen und nicht ausgeladen werden konnten, erst flott gemacht werden mußten.

Die Meliorationsarbeiten, namentlich das Anlegen neuer Bewässerungskanäle, bilden, wie der Vortragende es darstellt, vorläufig das einzige Mittel, um die Bauernschaft in den Bannkreis der Wirtschaftsinteressen der Sowetgewalt hereinzuziehen. Leider seien die verfügbaren Kredite zu gering gewesen, um hierbei mehr Erfolg zu zeitigen. Dennoch sei damit zu rechnen, daß zum Sommer dieses Jahres wenigstens 30 000 Dessjatinen Bewässerungsland neu gewonnen sein werden. Gegenwärtig betrage die Gesamtfläche des bewässerbaren Landes 96 000 Dessj. oder 17% des bebauten Landes. Diese Ziffer werde sich in ca. 2 Jahren verdoppeln, vorausgesetzt, daß das diesbezügliche Programm der Sowetregierung unverkürzt durchzuführen sein würde. Redner betont im Zusammenhang hiermit u. a. die anstrengende Tätigkeit von 2000 Kommunisten und Rotarmisten, die im Duschet'schen in 3 Tagen wichtige Vorarbeiten für einen meilenweit sich hinziehenden Bewässerungskanal geleistet hätten, sodaß der Landbevölkerung bloß das Herausschaufeln und die Fortschaffung der Erdmassen verblieben sei. Dieser Vorgang habe auf die Bauernschaft höchst anregend gewirkt und zur Nachahmung angefeuert.

Redner bespricht im weiteren Verlauf seines Berichts die Einwirkungen der neuen Wirtschaftspolitik auf die heimische Industrie (Abschluß von Arrendeverträgen u. s. w.) und bemerkt zum Schluß, daß die Zahl der Industriearbeiter in Georgien eine äußerst geringe sei, d. h. nicht mehr als 6300 betrage, die aber trotz mangelhafter Verpflegung getreulich bei ihrer Arbeit ausgeharrt und nur vor den großen Feiertagen hier und da auf kurze Zeit den Werkstätten den Rücken gekehrt hätten, um in die benachbarten Dörfer zu ziehen und mit den dort lebenden Angehörigen die Festruhe gemeinsam zu genießen. Im allgemeinen müsse er sagen, die größten Schwierigkeiten bei Hebung der Industrie seien bereits überwunden und man könne hoffen, daß es mit letzterer nun bergauf gehen werde. (Applaus.)

(Forts. folgt.)

Zum 50jährigen Amtsjubiläum des Herrn Karl v. Hahn, den 2. April 1922.

Eine zusammenfassende Würdigung seiner Verdienste um das Deutschtum im allgemeinen und die deutsche Gemeinde in Tiflis insbesondere.

Von Lehrer Adam Briem (Tiflis).

Hochverehrte Festversammlung!

Alles, was in Tiflis deutsch denkt und deutsch empfindet hat sich heute in den Räumen unseres Deutschen Realgymnasiums in freudiger Feststimmung zur Ehrung eines Mannes zusammengefunden, der in ganz hervorragender Weise im Laufe von nun 50 Jahren hier im Segen wirkte und auch eben noch wirkt: unser von uns allen in voller Aufrichtigkeit verehrter Herr Karl v. Hahn, geb. den 29. April 1848 zu Friedrichstal in Württemberg. —

Mir ist nun die nicht ganz leichte Aufgabe geworden, in kurzen Zügen dieses sein segenreiches Wirken und Schaffen in unserer deutschen Gemeinde zu Tiflis, während dieses langen Zeitraumes, an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. — Die Wertung seines eigentlichen Lebenswerkes; als Lehrer und Erzieher am Großfürstlichen Hofe, an mehreren hiesigen Gymnasien, an der Universität und seine wissenschaftliche Mitarbeit bei den verschiedensten gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes, ist nicht meine Aufgabe; ich bin froh, daß ich das berufenerem Munde und berufenerer Feder überlassen darf. —

Es war im Frühjahre des Jahres 1872, als sich in unserer damals noch so ganz von der Stadt abgeschiedenen deutschen Koloniegemeinde das Gerücht verbreitete, es sei aus Deutschland ein junger Gelehrter als Lehrer und Erzieher beim Großfürstlichen Hofe eingetroffen, und einige Tage später brachte uns unser damaliger Oberpastor Roos die freudige Nachricht, daß der junge Gelehrte ein Württemberger und Theologe von Fach sei. Ich darf wohl sagen, daß das Interesse für diese Persönlichkeit und der Wunsch, sie möglichst bald persönlich kennen lernen zu dürfen, in niedagewesener Weise mit jedem Tage lebhafter wurde, als ob man ihre Bedeutung für die Zukunft unserer Gemeinde, für das Deutschtum, vorausgeahnt hätte. — Und zu lange hatten wir glücklicherweise nicht zu warten. Herr Oberpastor Roos machte uns, seinen Organisten und Küstern, nämlich bald darauf, bei einem seiner Besuche als Schulinspektor, die weitere Mitteilung, daß er wieder eine Visitationsreise nach einer der Kolonien antreten müsse, und daß, ihn vertretend, Herr Karl Hahn, der in Heidenheim in Württemberg zum Geistlichen ordiniert worden sei, am nächsten Sonntage predigen werde. — Durch unsere Schüler wurde die Freudenbotschaft natürlich bis in den letzten Winkel der Gemeinde getragen, und es schien, als ob am betreffenden Sonntage selbst unsere Kirchenglocken die freudige Mär jubelnd hinaustönen wollten, und jeder, der nur irgendwie abkommen konnte, erschien in unserem altehrwürdigen Kirchlein. — Nach dem Eingangsliede, das wohl selten einmal so freudig gehoben geklungen haben mag, öffnete sich die Sakristeitür, und heraustrat, im geistlichen Ornate, eine hochgewachsene, echte Germanengestalt mit blauen Augen und blondgelocktem Haupte.

Die schlichte, einfache Art der Rede, welche die so anheimelnd schwäbischen Anklänge weder vermeiden konnte, noch wollte, und die die ganze Predigt warm durchdringende eigene Ueberzeugung des Predigers hatten es den atemlos lauschenden Zuhörern bald angetan, und alle hatten beim Schlusse des Gottesdienstes das ahnungsvolle Gefühl: Das ist unser Mann! — Eine weniger edle und vornehme Persönlichkeit, als unser ehrwürdiger Herr Oberpastor es war, hätte wohl Anlaß zu Eifersucht und Neid haben können, aber er war glücklicherweise über solch' engherzige und kleinliche Regungen erhaben, und so hatten wir in der Folge noch öfters die Möglichkeit, den Herrn Vikar Karl Hahn als herzlich willkommenen Prediger auf unserer Kanzel zu sehen. Als Beamter beim Großfürstlichen Hofe hielt Herr Hahn anfänglich zur sogenannten Stadtgemeinde, der Kirche der Zivil- und Militärbeamten auf dem Soldatenbazar, und wurde schon bei der nächstfolgenden Wahl in den dortigen Kirchenrat gewählt. Bei der Vereinigung beider Kirchen, den 21. Mai 1896, schloß er sich freudig dieser nun vereinigten Kirche der evang.-luth. Deutschen in Tiflis an, und es ging nicht lange, so wurde er auch in den Gesamtkirchenrat gewählt, worüber besonders wir Lehrer uns freuten, denn zu jener Zeit bildete immer der Kirchenrat, mit dem Ortspastor als dem Ortsschulinspektor, zusammen die unumschränkt anordnende und ausführende Ortsschulbehörde. — Bald merkten wir den wohltuenden Einfluß des sachverständigen neuen Kirchenratsmitgliedes, denn der oft so unpraktischen Anordnungen wurden von da ab weniger, und die Reibungsflächen zwischen Schulbehörde und Lehrern verminderten sich zum Wohle der Schule zusehends, und das umsomehr, als dieses neue Mitglied es nicht unter seiner Würde fand, zu den Lehrern der Schule, besonders zu seinem Landsmanne im engeren Sinne, Schwarz, in nähere Beziehungen zu treten. Er begnügte sich auch nicht damit, wie leider so viele andere, sich nur vom Hörensagen ein Urteil über die Schule zu bilden, über deren Gedeihen er von nun ab mit zu beraten und mit zu bestimmen hatte, sondern suchte sich durch öfteren Besuch derselben ein eigenes, richtiges Urteil zu bilden. Besonders fehlte er kaum einmal bei den damals hier noch üblichen öffentlichen Prüfungen. Seinem Einflusse war es wohl auch zuzuschreiben, daß die früher oft so ganz unsachlichen und darum kränkenden Prüfungsbefunde von da ab einen wesentlich anderen Charakter trugen.

Welch reges Interesse er aber auch dem gesamten deutschen Schulwesen hierzulande entgegenbrachte, beweist er hinreichend durch sein wiederholtes Erscheinen bei unseren Lehrerkonferenzen, und daß er dort immer ein überaus willkommener Gast war, brauchte nicht erst besonders vermerkt zu werden, denn so geistig anregend und ausgleichend er im Konferenzsaale wirkte, so belebend und aufmunternd gab er sich außerhalb desselben durch seinen nie versiegenden, aber auch nie verletzenden feinen Humor.

Humor und Geistesgegenwart ging ihm aber auch auf den oft mit allerlei Beschwerden verbundenen Fahrten zur Konferenz nicht ab, was durch folgendes kleines Reiseerlebnis beleuchtet werden mag. Herr Gymnasiallehrer Hahn, Lehrer Schwarz, Lehrer Schmied und meine Wenigkeit kamen nämlich einmal auf einer solchen Konferenzreise spät abends in Elisabethpol an und wollten trotz Räubergefahr in der Nacht noch nach der Kolonie hinausfahren. Mit Mühe wurde auch ein Fuhrmann, ein Tatar, für die gefährliche Fahrt gefunden, aber schon halbwegs bog unser mutiger Rosselenker plötzlich zu einer am Wege liegenden Mühle mit der bestimmten Erklärung ein, daß er für keinen Preis in der Nacht mehr weiter fahren werde, denn er fürchte sich vor den Räubern. All unser Bitten, Bereden und Drohen prallte wirkungslos an ihm ab. Da trat Herr Hahn an ihn heran mit den Worten: „Hören Sie! wir sind Deutsche, und die Deutschen fürchten nur Gott, sonst niemand, auch die Räuber nicht, also fahren Sie ganz ruhig zu!“ — Der Tatar starrte den Sprecher erstaunt an, murmelte mehrmals die Worte vor sich hin: „Eto kakoi Ludi? Bocha boitsja, a Rasboinik ne boitsja!“ (Was sind das für Leute? Gott fürchten sie, die Räuber aber nicht), schwang sich wieder auf seinen Bock und brachte uns um 11 Uhr nachts glücklich nach Helenendorf. —

(Schluß folgt.)

Kurse der Tifliser Börse

in tausend Rubeln, außer der deutschen Mark.

Benennung der Valuta.				19. 4.	20. 4.	21. 4.
Gold russ. 10 Rbl.	—	—	—	1000	1000	1000
Lire türk. Gold.	—	—	—	835	835	835
Sterling engl. . .	—	—	—	975	975	975
Dollar amerik. . .	—	—	—	250	250	250
Lire ital. Bankn.	—	—	—	—	—	—
D. Mark Bankn.	—	—	—	—	—	—
Romanow-Rubel.	—	—	—	108	—	—
Lire türk.	—	—	—	175	175	175
Russ. Bons	—	—	—	10%—9½%	9½%—9½%	9½%—9%

Herausgeber: Der Z.-V. des Verbandes der trans[kaukasischen] Deutschen. — Für die Redaktion verantwortl[ich]: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage [des] Redaktionskomitees.

 2400 экз. Тип. „Совпрофа“, улица Ленина № 3.